



# Die verfahrenere Flottenkonferenz.

Die Arbeiten der Flottenkonferenz, die bereits vier Wochen lang, werden in der „Times“ einer Uebersicht unterzogen, wobei der sich allgemein geltend machenden Ungeduld entgegengetreten wird. Die Sorge um die Entwicklung der Konferenz gehe weniger auf den langjähigen Fortschritt der Verhandlungen als auf die durch die französischen Forderungen eingetretene Wendung zurück.

Der „Daily Telegraph“ stellt in einem Leitartikel hierzu fest, wenn die französischen Forderungen nicht vermindert werden, müßten die britischen Ansprüche herabgesetzt werden. MacDonald stehe im Verdacht, unter allen Umständen ein Abkommen mit einer drastischen Verminderung der Flottenrüstungen Großbritanniens anzustreben. Die klare Pflicht der britischen Regierung bestehe darin, sich von den Tatsachen leiten zu lassen und noch nicht von den eigenen Wünschen. Die Außerachtlassung der öffentlichen Meinung, die eine ausreichende Sicherstellung der Interessen des britischen Weltreiches verlange, würde einem Selbstmord der Regierung gleichkommen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ weist zu berichten, daß von englischer und amerikanischer Seite am vergangenen Freitag vergebens versucht worden sei, Lardieu zu der Erklärung zu veranlassen, daß die französischen Forderungen als Höchstmaß anzusehen und nur als Verhandlungsgrundlage gedacht seien. Staatssekretär Stimson habe seine Verärgerung über die Unnachgiebigkeit Lardieus deutlich gezeigt, indem er das Verhandlungszimmer vorzeitig verlassen habe. Wenn die französischen Forderungen aufrecht erhalten würden, so bliebe Großbritannien nichts anderes übrig, als seine Tonnageforderungen in allen Klassen unterhalb der Schlachtschiffe und der Flugzeugmutterchiffe zu erhöhen, und zwar insgesamt um etwa 130 000 Tonnen. Aber auch die Aussichten für ein Dreimächteabkommen seien außerordentlich unangenehm nach dem Japan zu verstoßen gegeben habe, daß es einer Einigung von allen Seemächten vor 1936 nur zustimmen würde, wenn ein Abkommen abgeschlossen werden könne, jedoch nicht für den Fall eines Dreimächteabkommens.

## Eröffnung der Zollfriedens-Konferenz.

Genf, 17. Febr. Die Internationale Zollfriedenskonferenz, erste offizielle Konferenz des Völkerbundes für die großen handelspolitischen Fragen, ist heute vormittag durch ihren Präsidenten, den früheren dänischen Außenminister Graf Moltke in der großen Glasveranda des Völkerbundes eröffnet worden. Die Beteiligung der Regierungsvorleiter und der Presse ist außerordentlich stark. Die Anwesenheit von Vertretern sämtlicher europäischer Mächte bis auf Albanien sowie das Verhandlungsthema eines europäischen Zollwaffenstillstandes verleihen der Konferenz einen ausschließlich europäischen Charakter. Die außereuropäischen Mächte, in erster Linie die Vereinigten Staaten, nehmen nur beobachtend teil. Die Konferenz unterscheidet sich grundsätzlich von der großen Weltwirtschaftskonferenz 1927 durch die Möglichkeit bindender Vereinbarungen. Anwesend sind 34 Mächte, darunter sechs außereuropäische Beobachter, insgesamt weit über 100 hochqualifizierte Vertreter und Sachverständige. Von Regierungsmitgliedern sieht man u. a. die Handelsminister von England und Frankreich, Graham und Glavin, die Reichsminister Schmidt und Dietrich, den belgischen Außenminister Symans, den italienischen Korporationsminister Botai, den österreichischen Handelsminister Hainisch, Sowjetrußland ist eingeladen worden, nimmt aber an der Konferenz nicht teil.

## Susanne Westeropp.

Roman von G. Heyberg.

Am anderen Tage fragte Susanne: „Tante Mathilde, meinst du nicht auch, daß ich zu Frau Wendig gehen muß, ihr für ihre gültige Vermittlung zu danken?“  
 „Ach, Unsinn!“  
 „Aber dann doch wenigstens sagen, daß Frau Vogler da war und die Sache festgelegt worden ist?“  
 „Na, ja, das kannst du. Aber laß dich nicht zu sehr von der Wendig anshören. Das versteht sie prächtig. Da schmeichelt und bedauert sie und läßt und läßt sich küssen und dabei fragt sie so von ungefähr. Weißt du, ich werde mitgehen. Gerade bei der Angelegenheit liegt mir daran, daß wir beiseite, daß die Gefälligkeit auf unserer und nicht auf der Voglerischen Seite liegt.“  
 „Na, wann geht denn nun eigentlich die Geschichte bei der Vogler los?“ fragte Franz nach einigen Tagen.  
 „Zum ersten November habe ich mit der Vogler abgemacht“, kam Mathilde Susanne mit der Antwort zu vor.  
 „Warum fragst du denn?“  
 „Der Geschäftsführer sprach gestern mit mir darüber im Wissenschaftlichen Verein.“  
 „Wie kommt denn der Wagner dazu, dich Susanne wegen zu interessieren? Der spielt sich wohl schon jetzt als Hausherr an?“  
 „Mathilde! Mathilde! Er drohte ihr. Weiberzungen sind wie die Zähne der Rastattler. Die werden auch vom Gebrauch immer schärfer.“  
 „Ach, schwach! keinen Unsinn!“  
 „Sag' ihr mal, Suschen, daß das kein Unsinn ist.“ Susanne lachte, hütelte sich aber wohl, irgendein Wort zuzugeben. Im Innern gönnte sie der Tante diesen Hint. Die arme Frau Vogler! Aber die zog man doch zu sehr her.  
 „So sprich doch! Was sagte er von Susanne und wie kam er dazu, dich deshalb zu fragen?“  
 „Ach du mein Gott! — Franz war ärgerlich — beim Hinweggehen trafen wir zufällig zusammen und da erwähnte er, wie glücklich Frau Vogler sei, daß Susanne die Stunden übernommen hat.“  
 „Na, siehst du, wie gut, daß ich so auf Preis breit.“  
 „Aber Tantechen, das sagt er doch bloß aus Höflichkeit.“  
 „Ach, Unsinn!“

Der Flottenberichterstatler des „Daily Telegraph“ hört, daß man die französische Entscheidung in Antwort auf den Bau der „Grafen Preußen“ einen neuen Schlachtschiffes auf Kiel zu legen, als endgültig und unabänderlich ansehe. Frankreich beabsichtigt, ein Schiff von etwa 20 000 bis 24 000 Tonnen zu bauen mit einer Geschwindigkeit von 8 bis 12 Zollgeschützen.

## Französische Unzufriedenheit mit Lardieu

Paris, 17. Febr. Auf einer Veranstaltung der Radikalsozialistischen Partei in Le Duesnoy führte der neue Vorsitzende der Partei, Chaumont, aus, nachdem Lardieu zunächst das Gesicht eines modernen, tätigen Regierungschefs gezeigt und alle Männer guten Willens um sich gesammelt habe, habe er plötzlich ohne besonderen Grund seine Methode geändert und während einer Reise von London nach Paris nur die Vertreter seiner Mehrheitsgruppe um sich vereinigt. Lardieu habe damit seinem Kabinett ein ganz neues Gesicht einer Kampfinformation gegeben und wolle sich zur Stunde des Finanzgesetzes, der Wirtschaftskrise, der Einführung der Sozialgesetzgebung und der Ratifizierung der auswärtigen Abmachungen auf die Regierungsmehrheit allein stützen. Dann werde aber auch allein die Regierung für ihre Politik voll verantwortlich zu machen sein.

## Lardieu erkrankt.

Paris, 17. Febr. Der französische Ministerpräsident Lardieu ist an Grippe erkrankt und muß das Bett hüten. Der am Sonntag vormittag ausgegebene Krankheitsbericht besagt, daß Lardieu an Grippe erkrankt ist, die durch eine Reihopferentzündung kompliziert wird.

## Briands Rückkehr nach London.

Paris, 17. Febr. Während Marineminister Leygues und der Kabinettschef Lardieu am Montag nach London abreisen, wird Briand erst am Dienstag nach London zurückkehren. Im Befinden Lardieus ist keine wesentliche Besserung eingetreten.

In seiner grundlegenden Eröffnungsansprache wies Graf Moltke in großen Zügen auf die bisherigen wirtschaftspolitischen Verhandlungen des Völkerbundes hin, sowie auf die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz, die bisher ohne Erfolg geblieben seien. Die gegenwärtige Konferenz könne nur als eine erste Stufe für ein zukünftiges gemeinsames Handeln der Mächte zur Gelandung Europas angesehen werden. Die Konferenz habe zwei Aufgaben: 1. Abschließen eines Zollwaffenstillstandes, 2. Festlegung der großen Linien für die weiteren Verhandlungen.

## Empfang der Parteiführer beim Reichspräsidenten.

Berlin, 17. Febr. Der Reichspräsident von Hindenburg, der am Montag vormittag den Führer der Deutschnationalen Volkspartei Dr. Hugenberg und den Vorsitzenden der Deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberführer, empfängt, wird, wie unsere Berliner Schriftleitung berichtet, in den kommenden Tagen auch mit den Führern der übrigen Reichstagsparteien Unterredungen über die Haager Vereinbarungen und über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen haben. Der Reichspräsident hat während der Debatte über die Haager Geschäfte im Reichstag den Reichstagsler

„Er erzählte, daß der kleine Lorenz es schon gar nicht erwarten kann. Alle Tage fragt er, ob Susanne nicht bald komme.“

„Na, wenn der Eifer nur vorhält. Das wird wohl auch bloß Strohhalm sein. Eines Tages seh' ich dich nach Hause kommen und melden, daß die Sache aus ist.“

„Das schadet auch nichts.“ Susanne lachte. „Du tust ja gerade so, als brauchte ich es um tägliche Brot.“

„War die Vogler auch im Vortrag?“

„Ja!“

„Mit Wagner allein? Kolossal!“

„Reg' dich nicht auf, Mathilde, so dumm wird sie nicht sein. Sie hatte ihre Koffererin und ihre Stütze mit.“

„Sieh mal, wie schön! Eine hätte zu genau beobachtet. Aber so konnten doch die beiden anstandshaber nicht stumm nebeneinanderstehen, sondern mußten sich wohl oder übel zusammen unterstützen, und da hatte sie das Feld für Wagner frei.“

„Aber Tantechen, während des Vortrags kann man sich doch nicht unterstützen.“

„Na — ab und zu doch!“

„Die Vogler sah übrigens bildschön aus.“

„Was hatte sie an?“

„Ein schwarzes Kleid.“

„Wohl schon pränumerando zur Trauer angeschafft?“

„Das war kein Trauerkleid. Das war eine aus Seide, Spitzen und Hüllern ganz raffiniert zusammengestellte Toilette. Sie funkelte und glitzerte nur so.“

Als die Geschwister allein waren, meinte Mathilde: „Sprich doch nicht immer so unpassendes Zeug vor dem jungen Ding!“

„Du, sei nur ganz still! Ich finde deine Bemerkungen über die Vogler weit schlimmer als meine paar harmlosen Worte. Ich werde jedenfalls nicht der erste und nicht der letzte sein, der Susanne sagt, daß auch sie mit ihrem Halse Staat machen kann.“

„Ach, Unsinn! Die ist noch viel zu naiv. Ich bin schon neugierig, was sie alles von der Vogler erzählen wird.“ meinte Tante Mathilde.

## Drittes Kapitel.

Der Oktober hatte mit Sturm und Regen Abschied genommen. Am 1. November strahlte nach langer Dunkelheit wieder einmal die Sonne. Aber sie tat ganz fremd und

stiller und den Außenminister Dr. Curtius empfangen. Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an, daß der Reichspräsident sich bei der außerordentlich wichtigen Entscheidung über die Haager Gesetze und das Abkommen mit Polen ein vollkommen selbständiges Urteil über die Auffassungen der Parteien bilden will.

In der heutigen Besprechung haben Geheimrat Dr. Hugenberg und der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberführer, dem Reichspräsidenten ihre Auffassung über den Youngplan, insbesondere ihre Bedenken hinsichtlich des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens, der Sanktionsklauseln und der Nichterledigung der Saarfrage sowie der Untragbarkeit der dem deutschen Volke erwachsenden Lasten dargelegt.

Der Reichspräsident nahm diese Ausführungen mit Aufmerksamkeit entgegen und erklärte, sich seine persönliche Auffassung bis nach Schluß der Beratungen und der Beschlußfassung des Reichstags vorbehalten zu müssen.

## Neueste Nachrichten.

Maginot über die Sicherung der französischen Grenze.

Paris, 17. Febr. Kriegsminister Maginot sprach auf seiner Besichtigungstour der Befestigungsanlagen an der nordfranzösischen Grenze in Douai über die französische Grenzverteidigungspolitik im Norden. Er wies darauf hin, daß die Maßnahmen auf einige Schwierigkeiten stießen. Einmal sei es nicht möglich, gegenüber dem befreundeten Belgien mächtige Verteidigungsanlagen zu errichten, andererseits könne in dichtbesiedelten Gegenden und bedeutenden Industriezentren eine Verteidigungslinie nicht gebaut werden. Die Verteidigung könne aber mit anderen Mitteln gesichert werden. In dem Gebiet nördlich von Lille bis Düinkerken könne man, wie in der Vergangenheit, keine Zuflucht zu Ueberflusmwunden nehmen. Er habe Anordnungen getroffen, daß ein Ueberfluswundensystem ausgearbeitet werde, das im Bedarfsfälle einen sicheren und unmittelbaren Schutz gewährleisten. Im Gebiet weiter südlich, das nicht überfluswundens werden könne, sollten befestigte Stellungen geschaffen werden.

## Die polnische Korridor-Freie.

Warschau, 17. Febr. Der zehnte Jahrestag der Angliederung Polens an Polen ist gestern in Thorn unter archaischen militärischen Geprägen gefeiert worden. Schon um 7 Uhr früh begann die von vielen Militärsapellen angeführte Parade. Kurz vor 10 Uhr begann sich der Staatspräsident in Begleitung der Minister, der Generalität und seines Gefolges zum Schützenhaus, wo er einen Ehrenschutz ablegte, und von da aus zum Zeughaus zu bewegen. Nach einer Messe begann der symbolische Einmarsch der Truppen und ausländischen Verbände. Der Vorsitzende des Stadtparlaments hielt eine Rede, in der er an die Worte des Staatspräsidenten vor drei Jahren erinnerte, daß Polens niemals zu einem Handelsobjekt der internationalen Politik werden dürfe und daß ganz Polen über den Friedensverträgen die Wache halte. Darauf wurde das proklamatorische festgelegte Jubelgeschrei ausgehört und die neukomponierte „Patriotische Hymne“ gesungen. Um 1 Uhr nachts reiste der Staatspräsident nach Warschau zurück.

## Ein Ultimatum Ghandis an den Vizekönig?

London, 17. Febr. Ghandi ist auf Grund der ihm vom Arbeitsausschuß des Allindischen Kongresses erteilten diktatorischen Vollmachten gegenwärtig damit beschäftigt, die Grundlinien auszuarbeiten, mit denen der Unabhängigkeitskampf durchgeführt werden soll. Morgen findet in der Wohnung eine Zusammenkunft mit indischen Führern statt, die über ein von Ghandi ausgearbeitetes Ultimatum in den Vizekönig von Indien entscheiden soll.

„Er erzählte, daß der kleine Lorenz es schon gar nicht erwarten kann. Alle Tage fragt er, ob Susanne nicht bald komme.“

Susanne stand vor dem Spiegel und setzte sich den Hut auf. Ihre Wangen glühten, ihre Augen strahlten, als ginge sie dem Blick entgegen.

„Wie müde doch der Mühsiggang machte! Wie schlaff! Und alle Tage daselbe. Das laute Herumwirbeln der Tante, dieses Herumbeistehen mit dem Dienstmädchen, dieses Getrausche und geräuschvolle Getriebe um sie herum. Wie eine Erlösung kam ihr der Gedanke vor, nun wenigstens jeden Tag für eine Stunde diesem unerquicklichen Milieu entrückt zu werden.“

Rasch nahm sie die Bücher auf, die sie sich zurechtgelegt hatte, und sprang leichtfüßig die Treppe hinab.

Die Tante kam aus der Küche in den Hausflur. „Sehst du jetzt? Erzähle mir denn recht viel — hörst du?“

„Als sie ein paar Schritte vom Haus entfernt war, kam ihr Hülser in den Weg. „Guten Morgen! Er zog tief die Nase und machte eine leiche Verbeugung.“

Sie winkte ihm lachend zu.

„Ja hab' Sie ja schon eine Ewigkeit nicht gesehen, Fräuleinchen.“

„Na, bei dem Wetter!“

„Sie sehen aber gut aus!“ lachte er.

„Mir geht's ja auch gut.“ sagte sie.

„Heute ist wohl die erste Stunde?“

„Sie sah ihn verständnislos an.“

„Bei dem kleinen Vogler?“

„Das wissen Sie auch schon wieder? In so einer kleinen Stadt sieht man ja wie im Glashaus.“

„Ich hab's durch Zufall erfahren. Man kommt halt viel rum und da schnappt man dies und das auf. Wissen Sie, ich hab's gehört, wie ich mir bei Voglers eine Pgarre kaufte.“

Eben setzte die Turmuhr ein. Es schlug zehn.

„Hiller, ich muß fort. Ein andermal mehr!“

Fräuleinchen, noch einen Augenblick.“ Er hielt sie am Kleide fest. „Lassen Sie sich den kleinen Vogler nicht zu nahe kommen und lassen Sie ihn bei seiner Arbeit. Der ist durch und durch lungenkrank. Da könnten Sie sich leicht was holen.“

Sie drohte ihm und rannte rasch die Reuterstraße entlang. Noch ehe der letzte Schlag verklungen war, stand sie hochstehenden Herzens vor der Tür der Voglerischen Wohnung. Um zwölf lehrte sie erst wieder nach Hause zurück. (Fortsetzung folgt.)



## Sachsen und die Finanzminister-Verhandlungen.

Ueber die Berliner Finanzminister-Besprechungen, bei denen Sachsen durch den Minister Weber und die Ministerialdirektoren Dr. Hedrich und Lorenz vertreten war, erzählt die Sächsisch-Böhmische Korrespondenz von unterrichteter Seite folgendes: Es sind nicht nur die eigentlichen Steuer- und Zollerhöhungspläne besprochen worden, sondern vor allem auch die für Sachsen so bedeutungsvolle Eisenbahn-Abfindungsfrage. Sachsen fordert bekanntlich aus der Uebertragung der Staatseisenbahnen auf Reich noch über 20 Millionen RM Restausgeld. Erstlich werden haben sich die Ausschüsse auf Erledigung dieser Streitfrage geeinigt; demnach wird eine weitere Besprechung darüber stattfinden. Weiter wurden bei den Berliner Verhandlungen zahlreiche Deckungspläne erörtert, so u. a. auch die Erhöhung der Altersgrenze und vor allem die Kürzung der Beamtengehälter, die jedoch vom Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer rundweg abgelehnt wurde. Die sächsischen Vertreter gewannen den Eindruck, daß Dr. Moldenhauer ganz im Gegensatz zu seinem Vorgänger, den Ländern sehr freundlich gegenübersteht und ihnen in ihrer Finanznot zu helfen bereit ist. Die Beratungsstelle für Auslandsanleihen soll zunächst noch zwei Monate weiterbestehen, gegebenenfalls noch einen dritten Monat, falls der Reichshaushaltsplan nicht rechtzeitig verabschiedet werden kann. Dann sollen neue Richtlinien für die Aufnahme von Auslandsanleihen aufgestellt werden, die teils eine Lockerung, teils eine straffere Regelung bringen werden. Vor allem strebt man dahin, die Aufnahme von Auslandsanleihen auf indirektem Wege (wie z. B. auch Dresden sucht) zu verhindern.

## Die Besprechung in der Villa Hügel.

Berlin, 15. Febr. Am heutigen Sonnabend mittags faßte das Gericht den Beschluß, daß in die Beweisaufnahme über die Essener Besprechungen, die während der Pariser Sachverständigenkonferenz auf der Villa Hügel stattfand, eingetreten werden soll. Insbesondere soll durch die Klage festgestellt werden, ob Dr. Fritz Thyssen auf die Auslage des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, es könnte in zwei bis drei Jahren eine Rezessionskrise eintreten, die den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft bedeuten würde, gedrückt haben soll. Diese Krise brauche ich jetzt. Als Zeugen des Angeklagten sollen vernommen werden: Der Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke AG, Düsseldorf, Dr. Bögl, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Generaldirektor Krupp v. Bohlen-Halbach, Dr. Karl Friedrich von Siemens, Berlin, Generaldirektor Dr. Jug, Paul Reusch von der Gute-Hoffnungshütte, ferner werden als Privatkläger vernommen, Dr. Fritz Thyssen, Dr. Schacht, Generaldirektor Dr. Bögl, Geheimrat Kommerzienrat Kirdorf, Mühlheim, Geheimrat Regierungsrat Dr. Kahl, Berlin, Reichstagsabgeordneter Dr. Klönne, Dr. von Siemens, Generaldirektor Dr. Reusch und das Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Kreditbesteller Hans Kraemer, Berlin.

## Urteil im Pletschkaitis-Prozeß.

Insterburg, 16. Febr. Sonnabend um 8 Uhr verurteilte Landgerichtsdirektor Langenidel im Pletschkaitis-Prozeß das Urteil. Es werden verurteilt: Pletschkaitis wegen Verbrechen gegen § 8 des Sprengstoffgesetzes, wegen Vergehens gegen das Kriegsgesetz, das Schußwaffengesetz und wegen verbotenen Grenzübertretts zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren; die An-

geklagten Dangshas, Jalenta, Szamattis, Pilsipawicus und Krausjenko zu je zwei Jahren Gefängnis. Ferner wird auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Die Einziehung der beschlagnahmten Waffen und Munition wird ausgesprochen. Die Untersuchungshaft wird allen Angeklagten in voller Höhe angerechnet, die Kosten fallen den Angeklagten zur Last.

Der Staatsanwalt hatte beantragt gegen Pletschkaitis eine Gefängnisstrafe von sieben Jahren sechs Monaten Zuchthaus und gegen die übrigen Angeklagten je sechs Jahre sechs Monate Zuchthaus, gegen alle Angeklagte fünf Jahre Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und Einziehung der Waffen und Sprengstoffe, und zwar wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz (Sprengstoffkomplott), gegen das Schußwaffengesetz, das Gesetz über Kriegsgesetz, gegen die Verordnung über Zurückführung von Waffen des Heeresgutes in den Besitz des Reiches und wegen Vergehens gegen die Vorschriften.

## Im Bergwerk eingeschlossen.

Paris, 16. Febr. Im Kohlenrevier von St. Etienne hat sich ein neues Einsturzungsunglück ereignet, wobei zwei Bergarbeiter getötet und 15 eingeschlossen wurden.

### Die schwierigen Rettungsarbeiten.

Paris, 16. Febr. Die Rettungsarbeiten in der Grube von St. Etienne wurden die ganze Nacht fortgesetzt, ohne daß es gelang, die 15 eingeschlossenen Bergleute zu retten. Immer wieder stürzten Erdmassen nach, die das Hilfswerk verzögern. Die Stimmung der eingeschlossenen ist gut. Am Sonnabend abend wurden ihnen durch das Luftzuführungsrohr 12 Liter Wein, 5 Kilogramm Fleisch, 1 Kilogramm Käse und drei Liter Kaffee zugeführt. In Nachtreffen befürchtet man jedoch, daß ein neuer Einsturz die ganzen Rettungsarbeiten wieder zunichte machen könnte.

### Die 15 verschütteten Bergarbeiter gerettet.

Paris, 16. Febr. Die ununterbrochenen Rettungsarbeiten bei dem Grubeneinsturz von St. Etienne, wurden am Sonntag vormittag von Erfolg gekrönt. Um 11.15 Uhr wurden alle 15 verschütteten Bergarbeiter befreit. Alle sind gesund und scheinen weder körperlich noch geistig unter dem Unglücksfall gelitten zu haben.

## Aus aller Welt.

\* **Um die „Adler und Falken“.** Am Wilhelm-Crust-Gymnasium in Weimar bestand bis vor kurzem eine Jugendgruppe des über ganz Deutschland verbreiteten Jugendbundes „Adler und Falken“. Nachdem dieser Jugendbund in sein Programm die Beschäftigung mit Politik im nationalen Sinn aufgenommen hatte, verbot der Leiter der Schule, Oberstudiendirektor Dr. Siefert, die Jugendgruppe. Als der nationalsozialistische Volksbildungsminister Dr. Frick aus Ruder kam, war eine seiner ersten Amtshandlungen die Aufhebung dieses Verbotes. Dagegen verwahrte sich der Schulleiter unter Berufung auf das Thüringer Schulverwaltungsamt. Auch eine gegen ihn erkannte Disziplinarstrafe ließ ihn von seiner grundsätzlichen Stellungnahme nicht abgehen, so daß er nunmehr vom Volksbildungsminister seiner Amtsgeschäfte enthoben worden ist. Dr. Siefert steht der Deutschen Volkspartei nahe.

\* **Ein Todesopfer einer Schieberei.** In der Nacht zum Sonntag fand in dem Wärrerhäuschen auf dem Garagenplatz in der Auguststraße in Stettin eine Schieberei statt, die ein Todesopfer forderte. Ein Kraftdreifachbesitzer wurde von einem Kollegen, dessen Bruder und zwei weiteren Personen auf der Straße angefallen. Der Heberfallene will von den Angreifern gepackt und gewürgt worden sein, so daß er keinen anderen Ausweg hatte, als die Angreifer mit der Waffe abzu-

wehren und sechs Schüsse abzugeben, durch die zwei Personen verletzt wurden. Während der Tötung von einem Schutzpolizeibeamten festgenommen wurde, erfolgte die Ueberführung der Verletzten in das Krankenhaus, von denen einer bereits bei seiner Einlieferung verstarb. Der andere wurde sofort operiert. Da der Tatbestand der Notwehr anzunehmen ist, wurde der Revolverbesitzer auf freiem Fuß belassen.

\* **Der Versicherungsmörder Tejner ausgeliefert.** Wie aus Regensburg gemeldet wird, ist der Leipziger Kaufmann Tejner, der auf der Landstraße bei Regensburg im November v. J. einen Unbekannten im Auto ermordet und verbrannt hätte, um die Versicherungssumme zu erschwindeln, nunmehr ausgeliefert und nach Regensburg transportiert worden. Tejner ist völlig zusammengebrochen. Ueber die Person des Ermordeten wird erst Tejners Vernehmung Näheres ergeben. Bis jetzt liegen etwa 100 Vermisstenanzeigen vor.

\* **Schweres Straßenbahnunglück.** Ein Toter, drei Schwerverletzte. Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich Sonntag abend auf der Straße Hohenlimburg-Hagen. Kurz vor dem Ausweichgleis in der Donnerkühle fuhr der von Hohenlimburg kommende Wagen auf den Hagener Wagen auf. Der Anprall war so heftig, daß die Plattform des Hagener Wagens vollständig eingedrückt und der Motor einen Meter zurückgedrückt wurden. Der Straßenbahnkontrolleur Wittkind wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Weiter wurden drei Personen schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Vier weitere Personen wurden durch Glassplitter leichter verletzt.

\* **Blinddaroperation des Belgrader deutschen Gesandten.** Der Belgrader deutsche Gesandte Dr. Köster mußte sich Sonnabend abend einer Blinddaroperation unterziehen, die einen glücklichen Verlauf nahm. Das Befinden des Patienten ist gut.

\* **Unfall in Paris.** Ein Eisenbahnunglück, durch das 24 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, ereignete sich am Sonntag bei der Einfahrt eines Personenzuges in den Pariser Ostbahnhof. Der Zug befand sich bereits in der Bahnhofshalle, und die Reisenden hatten schon zum großen Teil die Türen geöffnet und die Treittreppen bestiegen, als plötzlich die Bremse versagte und die Lokomotive mit ziemlicher Gewalt gegen den Pressbock rannte. Der Anprall war so heftig, daß die Reisenden zum Teil auf den Bahnsteig geschleudert wurden, zum Teil in den Abteilungen gegen die Wände stießen.

\* **Acht Personen bei einem Autounfall getötet.** Nach einer Meldung aus Madras stießen in der Nähe von Madururai zwei Privatautomobile zusammen. Der Anprall war so heftig, daß acht Personen auf der Stelle getötet, mehrere schwer verletzt wurden.

\* **Strenge Kälte in Palästina.** Nach Meldungen aus Palästina ist das Land von strenger Kälte heimgekehrt worden. Der Autoverkehr zwischen Beirut und Damaskus ist wegen des schweren Schneefalles unterbrochen. In verschiedenen Teilen des Landes liegt der Schnee einen halben Meter hoch.

\* **Die Heuschreckeplage in Transjordanien.** Aus Maan in Transjordanien wird gemeldet, daß die seit Wochen herrschende Heuschreckeplage dauernd an Umfang zunimmt. In den letzten 10 Tagen wurden allein im dortigen Bezirk 80 Tonnen Heuschrecken gesammelt und vernichtet. Man vermutet, daß die gesamte Ernte verloren ist.

\* **Blutiger Verlaufs einer politischen Versammlung in Brasilien.** Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, kam es bei einer politischen Versammlung in Victoria im Staate Espirito Santo zu schweren Schießereien, wobei fünf Personen getötet und 3 verwundet wurden.

## Susanne Westerop.

Roman von E. Heßberg.

11) (Nachdruck verboten.)

### Viertes Kapitel.

„Na, Susanne, deine Heimkehr wird ja alle Tage später. Heute hat's gar schon zwölf geschlagen und du kommst du erst. Du hast dich bloß für eine Stunde verpflichtet. Es ist wohl gar zu schön bei der Bogler, daß du so schwer von dort loskommst?“

Susanne lachte bloß. Schnell war sie zur Tür hinaus, die Treppe hinauf. Rasch den Hut aufs Bett, das Mädchen auf einen Stuhl und dann wieder hinunter. Als sie die Tür öffnete, legte sich der Onkel gerade zu Tisch.

„Na, keine übereifrige, von dir hört man ja schöne Dinge. Wirst wohl das dir zu reichlich blinkende Honorar abarbeiten?“

„Dumm ist sie,“ murmelte Mathilde, „grenzenlos dumm. Wenn man wenigstens noch was von diesen langen Ausgängen hätte, aber man erfährt rein nichts.“

„Aber Tantechen, was soll ich erzählen? Ich inter- richte, das ist alles.“ Nicht um die Welt hätte sie ver- raten, was ihr diese eine lange Stunde bei Boglers ge- worden war. Als ließe sie, zwar ein wenig hastig, aber doch glückstrahlend, im hellen Sonnenschein einen blumigen Beag entlang, so war ihr dort zumute. Wie in eine fremde Welt schaute sie hinein, wenn Frau Bogler die Beschwerden schilderte, die ihrem Gatten durch seine Frankheit erwachsen und ihr doch eigentlich mit. Und sie schämte sich vor der Frau, die ihr hartes Los mit einer Ruhe, einer Gelassenheit ertrug, die Susanne höchste Bewunderung abzwang. Was war aus ihr in den paar Wochen geworden, seit die Einsamkeit des Westerop- Dausles auf ihr lastete! Sie konnte sich selbst nicht wieder. „Man hat mir die Seele gebunden,“ sagte sie oft zu sich selbst. Anfangs hatte ihr dieses Erkenntnis Schmerz ver- urteilt, zuletzt aber war sie daran stumpf geworden. Und nun sah sie, daß es etwas Höheres gibt als Stumpfsein, als dieses helbe Aufbegehren wilden, zügellosen Schmerzes.

„Ich hab' eine Überraschung für dich, Susanne,“ weckte die Tante sie aus ihren Träumereien. „Ich habe es schon gar nicht erwarten können, daß du heimkommst. Sieh mal her, Kind, lies!“

Susanne griff nach dem Brief. Zuerst suchte sie die Unterschrift. Dann erst las sie die Zeilen selbst:

Mein liebes Fräulein Mathilde!

Heute komme ich mit einer Bitte an Sie und Ihr kleines Nichten. Sonnabend gebe ich einen Abend; ganz gemütlich unter uns, Damen und Herren, wenig Personen. Bitte nehmen Sie doch mit dem kleinen Fräulein teil. Und wenn Ihr Herr Bruder sich auch entschließt, endlich mal seine Einheitsrolle aufzugeben, würde es eine ganz besondere Freude für mich sein. Ihrer zu- sagenden Antwort entgegensehend, begrüßt Sie auf's herzlichste Ihre Anna Wendig.



„Gehen wir?“ fragte sie.

Susanne errödete vor Freude über diese Einladung. Dann aber wurde sie zaghaft. Der Brief war so subtil, so vorsichtig bittend abgefaßt, als sei die Schreiberin ge- wohnt, abschlägig beschieden zu werden.

„Gehen wir?“ fragte sie. Es klang sehr unsicher, da- bei leise bittend.

„Wir, das heißt Onkel Franz und ich nicht. Du aber launst gehen.“

„Tantechen, komm du doch wenigstens mit.“ Den Onkel mit seiner heißen trockenen Art konnte sie sich wahr- lich nicht in harmlos fröhlicher Gesellschaft denken. „Nein, Kind, dränge mich nicht! Ich tu's nicht, schon der Erwiderung wegen. Ich mag nicht solches Unter-

einander bei mir haben. Dabei kommt nichts heraus. Und dann, bei den Wendingschen Gesellschaften ist eine Persönlichkeit, die ich nicht vertragen kann, sie mich auch nicht.“

„Na ja, dann kann ich allerdings nicht zureden. Aber schade ist's doch, Tantechen!“ — „Was wirst du anziehen?“

„Ich hab' ein weißes Wäschkleid, das sieht genau wie ein Wollkleid aus. Ich meine, das paßt ganz gut dazu.“

„Ist es sauber?“ — „Nicht ganz, Tantechen.“

„Ja, aber, — Anna kann's nicht plätten und — ich auch nicht, höchstens könnte es hier gewaschen werden.“

„Ach, nein, Tantechen, du sollst durch mich keine Un- bequemlichkeiten haben und die Zeit drängt doch auch.“

Da erzählte mir Hiler neulich, daß seine Tochter für die Leute wäscht und plättet. Am Ende trag ich's zu der.“

„Das ist wahr! Da schaff's nur gleich heute nach dem Koffer hin, damit du es auch sicher bekommst. Aber warme Unterwäsche mußt du drunterziehen, dein kurzes schwarzes Röschchen reicht ja kaum bis an die Hüften.“

„Ich hab' ja einen Abendmantel, Tantechen.“

„Nun hör bloß, Franz, diese Jugend von heute. Ich hab' nicht mal einen und dieser Kleindienst bestreift alles.“

Stolz wie eine Königin ging Susanne mit ihrem Röschchen unter dem Arm nach dem Bepfer zu Hiler. Wie nahe hier alles war! Kaum sieben Minuten — da stand sie schon vor dem Hause, in dessen einer Parterre- hälfte Hiler wohnte.

Lautes Stimmengewirr drang ihr entgegen. Nach Hilers kräftigem herein verstumte es. Erst meinte Susanne, sie könne in der Luft, die ihr beim Öffnen der Tür entgegenströmte, nicht atmen, dann aber, als ihr Hiler mit freudestrahlendem Gesicht entgegenkam, ver- gaß sie es. Diese Anhänglichkeit an den verstorbenen Vater hatte doch etwas unsagbar Wohlthuendes.

„Kann,“ meinte er, „das ist ja gar das Fräulein Westerop! Verto, sieh' sie dir mal an. Das ist die Tochter vom Herrn Doktor. Du weißt schon.“

Die Angeredete, eine runde, peinlich sauber ge- kleidete Frau, stand auf, wuschte mit der Schürze über den Stuhl, auf dem sie gesessen hatte, und schob ihn Susanne hin. Es gab keinen leeren mehr in der Stube. Anfangs überwältigte Susanne die in derselben dicht an- einandergedrängte Menschenfülle. Schließlich aber, als sie, sich niedersetzend, heimlich Umschau hielt, gewahrte sie, daß es doch nicht so viele seien, als sie anfangs gedacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)



**Gasthof zur „Guten Quelle“**  
 Nächsten Donnerstag, den 20. und Freitag, den 21. Februar  
**großes Schlachtfest**  
 An beiden Tagen spielt die beliebte sibeles Hauskapelle. Um gütigen Zuspruch bitten  
 H. Steingraber u. Frau.

**Für Kostüm- und Maskenbälle**  
 reiche Auswahl in  
**Kopfbekleidungen**  
 für Damen und Herren.  
**Carven Halbmasken**  
 in Gaze u. Pappe in Satin u. Seide  
**Nasen Blumen u. Münzen**  
 zum Annähen.  
 Prüsschen, Tutten, Deckwedel, Fächer Schnarren, Brillen, Knallbombons, Luftschlangen, Konfetti, Schneebälle, Rauchschnee, Nießpulver, Scherzartikel empfiehlt  
**Buchhandlung Herm. Rühle.**

**Eni Rhyumatisimus, Ischiab, Gicht: Rheuma-Sensit! Und anderns nicht!**  
 Ich erkläre hiermit, daß meine rheumatischen Schmerzen, Ischias und Hexenschuß nach Gebrauch des Rheuma-Sensit verschwunden sind. Ich habe vielerlei versucht, allerlei Pflaster, Einreibungen und dergleichen. Rheuma-Sensit war das Beste.  
 Wilhelm Dietrich in W.  
 Rheuma-Sensit D.R.P. Nr. 433025 wird vieltausendfach gelobt und ärztlich empfohlen. Die Tube kostet 80 Pfg., die Doppel-tube RM. 1.50. Machen Sie sofort einen Versuch. Rheuma-Sensit ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben. Verkaufsstellen: Arenz-Drogerie Fritz Jaekel.

**MÄRKESCH**  
 Die Kleiderföberei u. chem. Reinigungs-Anstalt für alle Gegenstände des Haushaltes!  
 Annahmestelle:  
 Ewald Olbrich: Ottendorf-Okrilla-Süd.

**Lichtspiele „Schwarzes Ross“**  
 Nur Donnerstag 20. Februar, 1/9 Uhr abends  
 Der herausragende Ufa-Film



**Ungarische Rhapsodie**  
 Einen Film welchen Sie sehen müssen!  
 Und das vortreffliche Beiprogramm!

**Stellen-Anzeigen**  
 für den  
**„Personal-Anzeiger des Daheim“**  
 werden durch unsere Geschäftsstelle Buchhandlung Hermann Rühle ohne Spesenzuschlag vermittelt.  
 Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 100 Pfg. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pfg. bei Stellengesuchen. Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig anzugeben.  
 Die Geschäftsstelle:  
**Buchhandlung Hermann Rühle.**

**Versäumen Sie nicht**  
 die Vorstellungen von  
**W. Berndt's Liliput-Künstler-Revue**  
 Vollständig neues Programm. Neue Aufmachung abends 8 Uhr  
**Gasthof zum schwarzen Ross**  
 Nur Freitag, den 21. Februar  
 Das kleinste Aug-Kolonnen-Quartett der Welt. Aida-Trompeten-Quartett  
 Sichern Sie sich rechtzeitig einen Platz.  
 Nachm. 4 30 Familien- und Kinder-Vorstellung  
**Märchenpiel „Der Froschkönig“**  
 Alles Nähere siehe Plakate.  
 Es ladet freundlich ein die Direktion.

**Verblüffende Neuheit!**  
**Europa-Rad**  
 Mit Europa-Kartenskizze  
 Ein kleines drehrbares Nachschlagewerk zeigt im Augenblick die wichtigsten geographischen Daten von allen 34 Staaten Europas an.  
 Als Lehrmittel Als Hilfsmittel  
 für Schüler unentbehrlich. für Jung u. Alt willkommen.  
 Preis nur 1.— Mk.  
 Zu beziehen durch:

**Buchhandlung Herm. Rühle.**

**Gasthof zum Hirsche.**  
 Donnerstag  
**Schweine schlachten.**  
 (Musikal. Unterhaltung)  
 Hierzu ladet freundl. ein  
**Rob. Lehnert.**  
**Am 8. März**  
**„Im Märchenwald“**  
 Kostümfest des 20. „Jahr“  
 im Gasthof z. Ross.

**Frische Luft**  
 stärkt Ihre Lunge. Beim Sport, auf Reisen oder Wanderungen erfordert Ihre Gesundheit Schutz und Pflege. Sie kräftigen Hals und Atemwege durch ständigen Gebrauch von Kaiser's Brust-Caramellen, die als sicher und schnell wirkendes Mittel bei Husten und Katarrh Weltweit besitzen. Mehr als 15 000 Zeugnisse.  
 Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg.  
 Gebrauchen Sie stets  
**Kaiser's Brust-Caramellen**  
 mit den 3 Tannen  
 Zu haben bei: Hirsch-Apotheke A. Ebert, Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel; Max Herrich, Kolonialw. Lomnitz; M. Schlotter.

**Evas Entführung**  
 Roman von Hans Land.  
 (12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
 Jetzt kam Lillemor Thoresen mit der Suppenterrine auf silbernem Brett. Sie grüßte Dieter mit einem Kopfnicken, trug einen Hänger aus schwarzem Samt mit kurzen Ärmeln, von einer Silberkette gegürtet.  
 „Sie kennen meine Richte schon?“  
 Dieter bejahte: „Wir trafen uns draußen.“  
 Während sie die Suppe aßen, sagte Froeken Gregersen so ganz nebenher: „Na, Herr Doktor, nun wird das ja nun doch nichts werden — mit Ihrem Hausdienerpösten hier bei uns.“  
 Dieter legte erschrocken den Löffel nieder. „Warum denn nicht? Haben Sie sich inzwischen anders besonnen?“  
 Lillemor Thoresen gefällte es nicht, daß sie hier solche Dienste tun sollten. Sie will das nicht.  
 Dieter wandte sich dem Mädchen zu, das lebhaft erwiderte: „Also Sie, Fräulein Lillemor, Sie machen mich armen Landflüchtigen hier brotlos?“  
 „Ich meine,“ sagte Lillemor leise, „ich meine, daß paßt nicht für Sie — das Ganze.“  
 Sie schüttelte den blonden Kopf. „Nein — wahrhaftig — es paßt nicht!“  
 „Ja,“ fragte Dieter ratlos, „was soll ich dann aber anfangen?“  
 Lillemor sah ihn groß und ruhig an. „Ich hab etwas Besseres inzwischen für Sie gefunden.“  
 „Was denn, Fräulein?“  
 „Sie erzählen doch Tante Brita, daß Sie in der Lage wären, sich als Schöffe zu betätigen.“  
 „Ja — ich habe einen Führerschein.“  
 „Run gut. Tantes alte Freundin, die Baronin Goldentronen oben auf dem Gut Boballe, hat einen fast neuen Mercedeswagen, der, seitdem sie ihren trunksüchtigen Schöffe wegjagte, also seit einem Jahre, unbenutzt steht. Diesen Wagen sollen Sie für die Sommerzeit pachten und damit hier gute Geschäfte machen.“  
 Dieter sah verständnislos drein. Brita Gregersen erklärte: „Das ist eine gute Idee. Uns fehlte hier ein Mietauto. Wir mußten, wenn eins gebraucht wurde, immer

erst nach Helsingör telefonieren. Und dort sind so wenige, daß man im Sommer selten eins bekommt.“  
 „Wozu brauchen Sie denn hier Autos?“  
 „Im Sommer fast täglich, Herr Doktor. Denn häufig wollen die Gäste Ausflüge machen, noch öfter von Helsingör, oder gar von Kopenhagen aus abgeholt oder dorthin gebracht werden. Denn sie scheuen die umständliche Bahnfahrt, das Umsteigen in Helsingör auf die Kleinbahn und vor allem den beschwerlichen Transport des Gepäcks von der Station hier herunter — dessen Mühe Sie ja heute selbst kennen gelernt haben. Mein Wort darauf, Sie werden mit Ihrem Auto hier Monate lang tüchtig zu tun bekommen und reichlich verdienen. Ein Schöffe, Herr Doktor, ist aber doch wohl eine feinere Sache als so ein Hausdiener.“  
 Lillemor Thoresen starrte Dieter fragend an.  
 „Ja,“ rief er, „das ist eigentlich das, was ich mir im Stillen gewünscht habe. Ein Auto fahren. Jamos! Nur hatte ich keine. Und jetzt mit einem Male ist ein Mercedes da. Ich besah selbst einen. Kenne die Maschine wie meine Tasche. Donnerwetter! Himmel Herrgott — solch ein Glück!“  
 Er schenkte sein Glas voll roten Weines, hob es, rief: „Meine Schüherrin Lillemor Thoresen soll leben! Sie, die mich vor dem Schuppchen hier rettete! Und die Baronin daneben! Und Froeken Gregersen! Hurra!“  
 Er trank sein Glas leer.  
 Lillemor sagte zu Dieter: „Die Baronin erwartet Sie morgen früh neun Uhr. Seien Sie sehr pünktlich.“  
 „Selbstverständlich, kleine Mama! Die Sie so gut für mich sorgen. — Was ist die Baronin für eine Frau?“  
 „Die größte Wohlthäterin auf Seeland,“ sagte Froeken Gregersen. „Dabei eine tüchtige Landwirtin, die ihr Gut musterhaft bewirtschaftet. Sehr reich, von seltener Großzügigkeit. Jeder Bauer, jedes Dorfkind kennt sie. Wer in Not gerät, geht zu ihr. Sie spricht sehr gut deutsch. Ich zweifle nicht, sie wird Ihnen gefallen.“  
 „Gut, morgen früh um neun bin ich bei ihr.“  
 Lillemor räumte die Suppenteller ab, holte den Hasan. „Erlauben Sie mir, Froeken Gregersen, einen Moment nach oben zu gehen. Ich hole nur rasch etwas.“  
 Dieter eilte hinaus, kam gerade zurück, als der Hasan auf den Tisch gelegt wurde.  
 „Sehen Sie, meine Damen,“ sagte Dieter leise, „Sie haben mir eine so große Freude gemacht, — und da sollen Sie auch eine haben.“  
 Er reichte Froeken Gregersen den Rahmen, der Evas Bild umschloß.

Das alte Fräulein sah lange auf das Bild. „Ihr Evaschen,“ sagte sie, „ein richtiger kleiner Engel.“ Lillemor Thoresen neigte sich über den Tisch, sah das Bild an, senkte und sagte leise: „Dieses Kind hätten Sie mit zu uns bringen sollen.“  
 Dieter zuckte zusammen. Er wurde ganz bleich. Ja, so war es, wie Lillemor loben gesagt hatte. Er hätte sein Evaschen mit herbringen sollen. Hier wäre es geborgen gewesen. Statt dessen hatte er das Kind, das einzige, was auf der Welt noch sein gewesen, Fremden ausgeliefert und geduldet, daß man ihm die Verpflichtung abnahm, nie, nie wieder seinem Töchterchen sich zu nähern...  
 Er mußte vollkommen verrückt gewesen sein, als er diesen Handel abschloß.  
 Lillemor Thoresen fühlte, daß sie eine wundere Stelle berührt hatte. Sie legte sanft ihre Hand auf Dieters Schulter und wies auf seinen Teller, auf dem das beste Bräustück des Hasans prangte. Sie tat ihm Weisheitsbeeren auf, reichte Kartoffeln und Tunke, Dieter zwang sich aus Höflichkeit zum Essen, blieb aber stumm und einfüßig.  
 Nachher ging man ins Musikzimmer, wo der große Flügel stand.  
 Lillemor bittet, Ihnen etwas vorspielen zu dürfen. Sie hat Ihnen trübe Erinnerungen geweckt und will sie verschuchen.“  
 „Gern“, antwortete Dieter.  
 Lillemor setzte sich an das Instrument und spielte Tristan, Dieter lauschte, das Haupt ein wenig abgewandt, denn er kämpfte mit den Tränen. Hatte Heimweh nach seinem Mädchen — sah, fühlte, ermah jetzt erst, was er weggegeben, leichtfertig weggegeben — an Fremde...  
 VII.  
 Am nächsten Morgen begab sich Dieter im Sportanzug und Lederhosen zum Baronin. Lillemor begleitete ihn, um ihm den Weg zu zeigen. Vor dem Parteingang lehnte sie um.  
 Dieter fragte im Herrschaftshaus vergebens nach der Herrin, die sich im Stall bei den Ackerpferden befand. Sie packte dort eben einen Pferdejungen bei den Ohren, weil er den Stall mit brennender Zigarette betreten hatte.  
 Als sie Dieter erblickte, rief sie, in hartem Holsteiner Deutsch: „Ist das der Herr Doktor selbst, den ich erwarte?“  
 (Fortsetzung folgt.)

